

und empfindsamen Interesses an den (kirchlichen) Werken des Mittelalters, also des Historismus, wobei sie auf englische Einflüsse verweist.

München

*Peter Fuchs*

MICHAEL GEHLER/RAINER F. SCHMIDT/HARM-HINRICH BRANDT/ROLF STEININGER (Hrsg.), *Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert.* (Historische Mitteilungen, Beih. 15.) Stuttgart, Steiner 1996. 688 S., 198,- DM.

K. D. Erdmanns provozierendes Schlagwort von den „drei Staaten – zwei Nationen – einem Volk“, mit dem er die Deutschland-Frage nach 1945 behandeln sehen wollte, ist vor einigen Jahren gerade in Österreich auf heftigen Widerspruch gestoßen. Allerdings flaute die Debatte rasch ab, und die meisten Historiker beider Staaten, der Bundesrepublik und Österreichs, wandten sich wieder ihren weitgehend unterschiedlichen Interessen zu, die vornehmlich im Blick auf die je eigene Geschichte liegen. Der vorliegende Sammelband mit insgesamt 23 Aufsätzen soll nach dem Willen der Hrsg. diesen Verzicht auf die bilaterale Perspektive überwinden und entweder in komparativen Beiträgen oder in nach deutscher und österreichischer Perspektive getrennten Aufsätzen die Geschichte der Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland seit dem Wiener Kongreß in den Blick nehmen, wobei selbstverständlich beide in ihren jeweils verschiedenen staatlichen Ausformungen gedacht sind. Daß dabei dennoch schon die Terminologie gelegentlich Probleme bereitet, wird an einem Zitat aus einem Beitrag deutlich, wo davon die Rede ist, daß sich die Diskussion um den „Faktor Österreich“ vor 1866/71 „hauptsächlich in Deutschland, unter Deutschen“ abgespielt habe, womit anachronistisch das Gebiet des späteren Deutschen Reiches, in Abgrenzung von Österreich, gemeint ist. Auffällig ist auch, daß für die Zeit vor 1870 nahezu ausschließlich die Beziehungen zwischen Habsburg und Preußen, für die Zeit nach 1945 das Verhältnis zwischen Österreich und der Bundesrepublik betrachtet wird. Das „Dritte Deutschland“ aus der Zeit des Deutschen Bundes wird nahezu ebensowenig berücksichtigt wie die völlig ausgeblendete DDR nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch die in den Einleitungen bei zweien der Hrsg. anklingende Hoffnung, je nach Herkunft des Autors gegensätzliche Positionen gegenüberstellen zu können, wird lediglich

in einem Fall eingelöst: In der Beurteilung der Ereignisse der kritischen Jahre 1848–1867 fordert *M. Derndarsky* Gerechtigkeit in der Beurteilung der Position und Politik Österreichs, während *A. Kaernbach* einen Abriß liefert, der Preußen entlasten soll. Dieser Mangel an Kontroverse könnte an dem in der Einleitung angesprochenen Problem liegen, wonach einige zugesagte Beiträge nicht abgeliefert wurden und damit die offenbar intendierte Besetzung jedes Themas mit je einem Aufsatz aus deutscher und österreichischer Feder nicht durchgehalten werden konnte. Aber die Lektüre legt auch noch einen anderen Schluß nahe: Die Position der beiderseitigen Historiker, vor allem der jüngeren Generation, ist für weite Bereiche der gemeinsamen und der getrennten Geschichte nicht mehr in einer „nationalen“ Geschichtsschreibung gefangen, die – „right or wrong – my country!“ – scheinbare staatspolitische Aufgaben erfüllt. So ist trotz der genannten Mängel ein Sammelband entstanden, der in zahlreichen Aspekten die wechselvollen Beziehungen und die miteinander verwobene Geschichte Deutschlands und Österreichs (als Teil bzw. als Nachbar) in Aufsätzen von naturgemäß unterschiedlicher, überwiegend jedoch recht hoher Qualität erhellt.

Mainz

Wolfgang Elz

YOUSSEF CASSIS (Ed.), *Finance and Financiers in European History, 1880–1960*. Cambridge/Paris, Cambridge University Press/Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme 1992. XIV, 445 S., \$ 59,50.

Youssef Cassis hat dreiundzwanzig führende Wirtschaftswissenschaftler und Historiker zusammengebracht, um einen kritischen Zeitabschnitt der Sozial- und Wirtschaftsentwicklung des europäischen Bankensystems zu beschreiben. Die Beiträge konzentrieren sich auf die Periode der Bankengeschichte, in der die Bankiers vermutlich auf dem Höhepunkt ihrer Macht über Politik und Industrie standen. Die Autoren stimmen darin überein, daß Rudolf Hilferding, dessen Traktat zum *Finanzkapital* immer noch das Verständnis von Laien prägt, die Machtstellung der Bankiers wesentlich überbewertet. Dank des Gebrauchs einer breiten Palette kliometrischer Hilfsmittel und archivalischer Quellen gelingt es den Beiträgen erfolgreich, die Rolle der Banken beim Aufbau der modernen Wirtschaft zu entmythologisieren.